Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 11: Kinderrechte : Teilhabe und Schutz - keine Selbstverständlichkeit

Artikel: Viele Einrichtungen erkennen Suchtprobleme im Alter nicht - oder zu spät : Kooperation zwischen Pflege und Suchthilfe verbessern

Autor: Bachmann, Alwin / Wenger, Jonas / Gotsmann, Linda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-886076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viele Einrichtungen erkennen Suchtprobleme im Alter nicht – oder zu spät

Kooperation zwischen Pflege und Suchthilfe verbessern

Suchtprobleme bei betreuten älteren Menschen stellen Pflegefachleute und Pflegeorganisationen vor grosse Herausforderungen. Ein Beispiel aus der Praxis eines Alterszentrums zeigt, wie die Zusammenarbeit mit der Suchthilfe helfen kann, kritische Situationen zu entschärfen.

Von Alwin Bachmann, Jonas Wenger, Linda Gotsmann*

Die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren weist keinen risikoreichen Konsum von Alkohol oder anderen psychoaktiven Substanzen auf. Aufgrund der demografisch bedingten Zunahme der absoluten Zahl von älteren Menschen mit Suchtproblemen gewinnt das Thema jedoch an Bedeutung. Gemäss dem Suchtmonitoring Schweiz 2016 haben 7,1 Prozent der Männer und Frauen in der Altersgruppe 65–74 Jahre einen chronisch risikoreichen Alkoholkonsum; 8,5 Prozent der über 70-Jährigen nehmen täglich benzodiazepinartige Schlaf- und Beruhigungsmittel ein. Regelmässiger Konsum kann zu einer Vielzahl von Komplikationen wie vermehrte Stürze, Verwirrtheit und Verhaltensstörungen führen, bestehende Erkrankungen verstärken oder notwendige Medikationen ungünstig beeinflussen. Rund ein Fünftel der Personen ab 55 Jahren nehmen Alkohol «immer oder fast immer» gemeinsam mit Medikamenten ein. Dies ist insbesondere dann risikoreich, wenn gleichzeitig zwei oder mehr Gläser Alkohol getrunken werden.

Die Pflege von Betagten mit einer Abhängigkeit stellt hohe Ansprüche an die Betreuenden.

Motive für eine andauernde Einnahme von Alkohol und Medikamenten liegen unter anderem darin, dass die Betroffenen negative Emotionen, Einsamkeit, Alltagsbelastungen und Schmerzen zu kompensieren versuchen. Potenziell belastende Lebensereignisse wie der Verlust von Angehörigen, chronische Krankheiten und Schmerzen oder Schlafprobleme kommen mit steigendem Alter häufiger vor. Sofern sie nicht positiv bewältigt werden können, erhöht sich bei den Betroffenen die Wahrscheinlichkeit, im Rentenalter eine Abhängigkeit zu entwickeln. Dem gegenüber steht eine Vielzahl an Ressourcen, über die ältere Menschen verfügen. Viele können ihr körperliches, soziales und geistiges Potenzial bis in ein hohes Alter entfalten und sich aktiv am sozialen Leben beteiligen.

Das Thema «Sucht im Alter» gewinnt auch deshalb an Bedeutung, weil der dritte und vierte Lebensabschnitt stärker als eigenständige und heterogene Phasen betrachtet wird - mit neuen Rollen und Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch mit altersspezifischen Risikofaktoren und Gefährdungen, eine Abhängigkeit zu entwickeln. Fachpersonen der Pflege können eine wichtige Rolle dabei einnehmen, Lebensqualität und soziale Teilhabe der älteren Menschen zu fördern und auf Anzeichen einer Suchtentwicklung zu reagieren.

Umgang mit Sucht im Pflegealltag

Die Pflege von älteren Menschen mit einer Abhängigkeit oder einer Suchtgefährdung stellt hohe Anforderungen an alle in der ambulanten und stationären Pflege tätigen Personen und Organisationen. Auch Angehörige von Menschen mit einer Abhängigkeit sind einer grossen Belastung ausgesetzt. Sensibilisierung und Fortbildungen zu Suchthematiken sind erforderlich, >>

* **Alwin Bachmann** ist stellvertrender Leiter von Infodrog, **Jonas Wenger** ist Projektleiter beim Fachverband Sucht, und **Linda Gotsmann** ist Leiterin Pflege und Betreuung im Gustav-Benz-Haus Basel.

um Pflegeorganisationen und -fachpersonen in ihrer Arbeit mit den Betroffenen und Angehörigen zu unterstützen. Dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Sucht nur eines von vielen Gesundheitsthemen im Alter ist, mit denen Fachpersonen der Pflege in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert sind. Daher ist es umso wichtiger, ihnen möglichst praxistaugliche Instrumente bereitzustellen, die im Pflegealltag auch nachhaltig angewendet werden können.

Fliessende Grenzen zwischen risikoarm und risikoreich

Der Umgang mit Sucht in der ambulanten und stationären Alterspflege und die Versorgung der Betroffenen sind von einer Vielzahl von Faktoren abhängig. Im Zentrum steht der Mensch mit all seinen Ressourcen, Einschränkungen, Bedürfnissen und Wünschen. Er hat ein Recht auf Selbstbestimmung und somit auch das Recht, risikoreich zu konsumieren und Hilfe zu verweigern. Andererseits hat er das Recht auf Fürsorge und Behandlung. Gerade in Bezug auf ein Suchtverhalten können sich hierbei komplexe berufsethische Spannungsfelder ergeben. Zudem sind die Grenzen zwischen risikoarmem, risikoreichem Konsum und Abhängigkeit fliessend – und Letztere nicht immer klar ersichtlich. Trotz diesen Herausforderungen: Gerade bei einer späten Suchtmanifestierung sind ein frühzeitiges Erkennen und Handeln sehr wirkungsvoll. Ob und wie gut dies gelingt, ist einerseits von der persönlichen Haltung, dem Wissen und den Kompetenzen der betreuenden Pflegefachperson abhängig. Andererseits hängt der Umgang mit Sucht massgeblich davon ab, ob sich die Institutionsleitung mit dem Thema auseinandergesetzt hat und bereits eine gemeinsame Haltung und Vorgehensweisen definiert wurden. Zentral ist zudem, ob ausreichend Ressourcen bereitgestellt werden, zum Beispiel für die psychiatrische Pflege und suchtspezifische Massnahmen, und ob Kooperationen mit Suchtfachpersonen bestehen.

Jeder Mensch hat ein Recht darauf, risikoreich zu konsumieren und Hilfe zu verweigern.

Gemäss einer aktuellen Studie des Instituts für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF in Kooperation mit der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Suchtmittelmissbrauchs ZFPS sind Früherkennung und Frühintervention in vielen Einrichtungen noch wenig bekannt, und bewährte Instrumente werden häufig noch nicht eingesetzt. Da das Thema Sucht nach wie vor mit Tabus behaftet ist und Unsicherheiten bestehen, vermeiden es Pflegefachpersonen oder Organisationen häufig, sich aktiv damit zu befassen. Spätestens wenn der Praxisalltag aufgrund einer sich manifestierenden Suchtproblematik gestört wird – wenn eine Person mit Alkoholabhängigkeit gegenüber den Betreuenden und Mitbewohnenden ausfällig wird oder selbstgefährdendes Verhalten zeigt –, sehen sich die Pflegeeinrichtungen gezwungen zu handeln.

Erfahrungen mit Suchtthematiken hat das Gustav-Benz-Haus in Basel gemacht – ein städtisches Wohn- und Pflegezentrum für alternde Menschen, das über keine suchtspezifische Abteilung verfügt und einen integrativen Ansatz verfolgt. Nachdem die Mitarbeitenden vermehrt mit suchtbetroffenen Bewohnenden konfrontiert waren und auch der Zentrumsalltag zunehmend beeinträchtigt wurde, hat die Pflegedienstleiterin des Gustav-Benz-Hauses die Kooperation mit der Suchthilfe gesucht. Curaviva Schweiz vermittelte den Kontakt zu Akteuren der Suchthilfe. In der Folge hat eine interprofessionelle Arbeitsgruppe unter Leitung des Fachverbands Sucht ein Musterkonzept zum Umgang mit Suchtproblematiken und -gefährdungen entwickelt.

Alkohol und Medikamente: Alternativen zum risikoreichen Konsum aufzeigen und ermöglichen. Foto: Jens Rother

Im Zuge der Implementierung des Konzepts hat das Gustav-Benz-Haus neue Gefässe geschaffen und bestehende Prozesse angepasst, wie zum Beispiel ein wöchentliches Austauschtreffen zu Sucht mit den Leitungsstellen aus allen Teams zur Besprechung von anstehenden Herausforderungen und aktuellen Fällen. Zudem wurden in allen Teams Thementräger definiert, die in ihren Weiterbildungen zukünftig einen Fokus auf die Thematik Sucht legen. Für das Gustav-Benz-Haus sind die ersten Erfahrungen mit dem Konzept sehr positiv und können wie folgt zusammengefasst werden:

- Eine klare Haltung zu «Sucht» und geregelte Abläufe helfen dabei, kritische Situationen vor einer möglichen Eskalation zu entschärfen. Dadurch gewinnen die Pflegefachpersonen viel Sicherheit im Umgang mit Suchtbetroffenen und sind in ihrem Arbeitsalltag entlastet.
- Die Teammitglieder sind noch stärker motiviert, konstruktive und kreative Ideen für eine Verbesserung der Versorgung von älteren Menschen mit Abhängigkeit einzubringen und im Rahmen der neu geschaffenen Gefässe zu diskutieren.
- Genuss und Lebensqualität sollen (auch im Sinne der Palliative Care) ermöglicht, gleichzeitig aber auch Bewohnende mit einer Abhängigkeit oder Suchtgefährdung unterstützt werden – sei es in ihrem Entscheid für einen kontrollierten Konsum oder zur Abstinenz sowie im Aufzeigen und Ermöglichen von Alternativen.
- Die BewohnerInnen profitieren von der Kooperation mit lokalen Suchtfachstellen und erhalten damit Gelegenheiten, Suchtthemen und damit verbundene Fragen zur Gesundheit mit Fachpersonen zu besprechen.

Pflegefachpersonen vermeiden es häufig, sich aktiv mit dem Thema Sucht zu befassen.

Kooperation zwischen Suchthilfe und Altenpflege

Interprofessionelle und interdisziplinäre Kooperationen sind Schlüsselfaktoren für eine optimale Versorgung älterer Suchtbetroffener. Viele Sucht- und Präventionsfachstellen unterstützen Pflegeorganisationen zu Fragen und zum Umgang mit Sucht. Gemäss einer Befragung von Infodrog verfügt rund ein Drittel von 146 befragten Suchtfachstellen über spezifische Angebote, die sich an Pflegefachpersonen oder Pflegeorganisationen richten. Zumeist handelt es sich hierbei um Fortbildungen, Beratungs- und Begleitungsangebote zum Umgang mit Sucht, Unterstützung bei der Entwicklung einer institutionellen Haltung sowie bei der Erarbeitung von Betreuungskonzepten und Arbeitsinstrumenten. Angebote der aufsuchenden Suchtberatung in Zusammenarbeit mit der Spitex oder Suchtsprechstunden in Alterszentren sind bislang nur vereinzelt vorhanden – Erfahrungen mit diesen Angeboten fallen gemäss den Befragten jedoch positiv aus.

Auch illegale Drogen beschäftigen die Heime

Neben dem Alkoholmissbrauch im Alter sowie der chronischen Einnahme von Schlaf- und Beruhigungsmitteln erfordern auch bislang wenig beachtete Phänomene wie Spielsucht oder der Konsum illegaler psychoaktiver Substanzen eine vertiefte Auseinandersetzung. Zudem kommen die Patienten und Patientinnen in Opiod-Agonisten-Behandlung (OAT) in die Jahre – biologisch zumeist vorzeitig gealtert, stellt diese Gruppe hohe Anforderungen an die Pflege und Versorgung. Angebote von Pflegeorganisationen, die sich explizit an diese Patientengruppe richten, existieren nur vereinzelt. Ein wichtiger Erfolgsfaktor liegt in der verstärkten interprofessionellen Kooperation auf lokaler Ebene. Daneben sind aber auch die kantonalen Behörden und politische Entscheidungsträger gefordert, Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für die Verbesserung der Versorgung der Betroffenen zu schaffen. Damit dies gelingt, sind Grundlagenarbeit, Sensibilisierung und Vernetzung der relevanten Akteure notwendig. Grundlagenarbeit ist auch bezüglich ethischer Aspekte und Haltungsfragen im Umgang mit Sucht notwendig. Neben dem beschriebenen Betreuungskonzept haben der Fachverband Sucht und Infodrog in Kooperation mit dem Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK berufsethische Empfehlungen zum Umgang mit älteren Menschen mit Abhängigkeit erarbeitet, die im November 2019 erscheinen. Gerade die Prävention und Gesundheitsförderung erfordern Engagement, Zusammenarbeit aller involvierten Professionen und den Einbezug und die Unterstützung von Angehörigen. Nicht zuletzt ist eine Sensibilisierung und Enttabuisierung der Thematik auf Ebene der Zivilgesellschaft weiterhin wichtig und notwendig. ●

Weitere Infos: www.suchtindex.ch; www.alterundsucht.ch, www.fachverbandsucht.ch; www.safezone.ch

Anzeige

Lucerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN
Soziale Arbeit
Wirtschaft
FH Zentralschweiz

Vertiefen Sie Ihre Selbst- und Leadership-Kompetenzen

Master of Advanced Studies
MAS Management im Sozial- und Gesundheitsbereich
Speziell ausgerichtet auf Führungspersonen im Sozial- und Gesundheitswesen
Nächster Start mit dem CAS Sich und Mitarbeitende führen im Sozial- und Gesundheitsbereich am 24. Januar 2020
Weitere Informationen unter hslu.ch/m129